

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 126 (2006)

Artikel: Zwischen Handwerkerethos, Klassenkampf und Republikanismus : der Zürcher Schlosserstreik von 1886
Autor: Koller, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHRISTIAN KOLLER

Zwischen Handwerkerethos, Klassenkampf und Republikanismus

*Der Zürcher Schlosserstreik von 1886**

Ende Mai 1886 monierte ein Einsender in der «Arbeiterstimme»: «Be-
finden wir uns thatsächlich in einer freien Republik, deren Bürger alle
gleich sind vor dem Gesetz, wo Freiheit, Gleichheit und Brüderlich-
keit herrscht, wie das ja auf allen Schützen-, Sänger- und Turnfesten so
strahlend in die Welt hinaus gerufen wird? Beim Durchlesen des
genannten Erlasses könnte man sich eher nach Russland versetzt glau-
ben, wo nackte Willkür herrscht, oder nach Preussen, wo man übri-
gens selbst unter dem Ausnahme-Gesetz nicht brutaler gegen die
Arbeiter vorgeht, als es hier in der Schweiz nicht nur gegen Fremde,
sondern, wohlverstanden, gegen Schweizerbürger geschieht!»¹ Anlass
zu dieser Klage bildeten die auch ein Streikpostenverbot beinhalten-
den behördlichen Massnahmen gegen die rund hundert Zürcher
Schlossergesellen, die im Sommer 1886 zehn Wochen lang erfolglos
für die Einführung des Zehnstudentages streikten.

* Für die kritische Lektüre des Manuskripts und wichtige Anregungen danke ich Mar-
kus Bürgi. Wichtige Hinweise verdanke ich Rebekka Wyler, Caroline Meyer und
Fabian Brändle.

¹ Arbeiterstimme, 22. 5. 1886.

Die Streikenden wurden in der öffentlichen Diskussion bald als «Arbeiter», bald als «Gesellen» bezeichnet. Diese semantische Instabilität wirft die Frage auf, inwiefern wir es mit einem Arbeitskampf nach dem Muster vormoderner Gesellenstreiks zu tun haben, wie sie auch in der Schweiz nichts Unbekanntes waren², und inwiefern mit einem modernen Arbeiterstreik des industriellen Zeitalters. Schon im Jahre 1906 sah die «Arbeiterstimme» im Zürcher Schlosserstreik ein zentrales Ereignis für die Herausbildung eines Klassenbewusstseins in der schweizerischen Arbeiterschaft: «Die Streiks nahmen zu und es war besonders einer unter ihnen, der das Solidaritätsgefühl der schweizer. Arbeiter mächtig aufweckte, der Schlosserstreik in Zürich im Sommer 1886, bei dem die Polizei auch gar zu offensichtlich für die Meister Partei genommen hatte und wo von ihr ein Arbeiter erschossen wurde. Was alle Rednerkünste nicht fertig brachten, das brachte jener Schuss zu Stande, die Arbeiter fingen an, sich als Klasse zu fühlen, und sahen ein, dass man ihnen freiwillig keine Besserstellung ihrer Lage geben werde, sondern dass alles durch Kampf errungen werden müsse.»³

Entgegen der Forschungsauffassung, Arbeitskämpfe in der Industriegesellschaft liessen sich trennscharf von denen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gesellen unterscheiden⁴, soll hier gezeigt werden, dass es durchaus Übergangsformen gab, die Elemente beider

² Vgl. Krebs, Werner: Strikes, in: Furrer, A. (Hg.): Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz, Bd. 4. Bern 1892, S. 214–241, hier: 214 f.; Thies, F.: Streiks und Lohnbewegungen, in: Reichesberg, N.[aum]: Handwörterbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, Bd. 3/1. Bern 1911. S. 804–840, hier: 806 f.; Gruner, Erich: Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert: Soziale Lage, Organisation, Verhältnis zu Arbeitgeber und Staat. Bern 1968, S. 913 f.; Simon, Christian: «Wollt Ihr Euch der Sklaverei kein Ende machen?»: Der Streik der Basler Indiennearbeiter im Jahre 1794. Allschwil 1983; Degen, Bernard: Streiks, in Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation], Version vom 23. 9. 2004.

³ Arbeiterstimme, 6. 1. 1906.

⁴ Z. B. Tenfelde, Klaus und Heinrich Volkmann: Einführung, in: dies. (Hg.): Streik: Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung. München 1981. S. 9–30, hier: 18 f. Lenger, Friedrich: Die handwerkliche Phase der Arbeiterbewegung in England, Frankreich, Deutschland und den USA – Plädoyer für einen Vergleich, in: Geschichte und Gesellschaft 13 (1987). S. 232–243.

Konfliktformen vereinigten. Neuere Forschungsergebnisse belegen, dass es sich bei den frühneuzeitlichen Gesellenstreiks keineswegs um spontanen, eruptiven und gewaltsamen Protest handelte, wie dies in der älteren Forschung häufig angenommen wurde, sondern um eine Konfliktform von hohem Rationalitäts- und Organisationsgrad.⁵ Während diese Forschung sich unter anderem dafür interessierte, inwiefern sich bei den Streiks des vorindustriellen Zeitalters bereits «moderne» Elemente finden lassen, soll hier der umgekehrte Weg beschritten und die Frage erörtert werden, inwiefern in einem Streik des späten 19. Jahrhunderts «vormoderne» Formen der Konfliktaustragung festzustellen sind.

Dieser Frage soll im Folgenden anhand einer Analyse der während des Schlosserstreikes zum Tragen kommenden Aktionsformen sowie der entsprechenden Diskurse nachgegangen werden. Ich werde dabei über den Kreis der Streikenden hinaus auch Aktionen und Stellungnahmen von mit den Streikenden sympathisierenden Kreisen aus Politik, Presse und von der «Strasse» untersuchen.

Eine einfache Beschränkung auf die Frage, welche Elemente «vor-modern» und welche Elemente «modern» waren, würde allerdings eine Engführung der Problematik bedeuten. Vielmehr ist auch auf Elemente zu achten, die in keines der beiden Schemata passen. Eine wichtige Rolle spielte in diesem Kontext eine Haltung, die ich als «Republikanismus» bezeichnen möchte, die Vorstellung nämlich, dass sich die demokratische Republik im Wesentlichen durch den Freiheits- und Gleichheitsgedanken von anderen Staatsformen unter-

⁵ Vgl. v. a. Griessinger, Andreas: Das symbolische Kapital der Ehre: Streikbewegungen und kollektives Bewusstsein deutscher Handwerksge-sellen im 18. Jahrhundert. Frankfurt/M 1981; ders.: Handwerkerstreiks in Deutschland während des 18. Jahrhunderts: Begriff – Organisationsformen – Ursachenkonstellationen, in: Engelhardt, Ulrich (Hg.): Handwerker in der Industrialisierung: Lage, Kultur und Politik vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert. Stuttgart 1984. S. 407–434. Zur Forschungsdiskussion über die Kontinuität zwischen Gesellenverbänden und den Organisationen der frühen Arbeiterbewegung vgl. Reith, Reinhold et al. (Hg.): Streikbewegungen deutscher Handwerksge-sellen im 18. Jahrhundert: Materialien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des städtischen Handwerks 1700–1806. Göttingen 1992, S. 2–5.

scheide.⁶ Vor diesem Hintergrund wurden die Emanzipationsbestrebungen der Lohnabhängigen – namentlich vom 1838 gegründeten Grütliverein, der bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die führende Kraft der schweizerischen Arbeiterbewegung blieb⁷ – als Ausfluss der Staatsidee betrachtet. Der Umstand, dass nicht klassenkämpferische, sondern republikanistische Argumente ins Feld geführt wurden, kann dabei nicht zwingend als «vormodernes» Element betrachtet werden. Beispiele aus der «sister republic», den Vereinigten Staaten, zeigen, dass gerade bei Arbeitskämpfen in hochindustrialisierten Gebieten wie etwa dem blutigen Stahlarbeiterstreik von Homestead im Jahre 1892 der Republikanismus noch lange die tragende Ideologie der Arbeiter blieb.⁸

⁶ Grundsätzlich zum «Republikanismus»: Bock, Gisela et al. (Hg.): *Machiavelli and Republicanism*. Cambridge 1990; Pocock, J. G. A.: *The Machiavellian Moment: Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*. Princeton-London 1975; Koenigsberger, Helmut G. (Hg.): *Republiken und Republikanismus im Europa der frühen Neuzeit*. München 1988. Der (als Bewegungsbegriff bereits bei Kant auftauchende) Terminus technicus «Republikanismus» hat namentlich durch Peter Blickle eine wesentliche inhaltliche Erweiterung erfahren, indem hier «Republikanismus» nicht mehr die Bezeichnung einer «Ideologie», sondern als Ordnungsbegriff das aus «kommunalistischen» Wurzeln entsprungene Landschaftsregiment meint (z. B. Blickle, Peter: *Kommunalismus, Parlamentarismus, Republikanismus*, in: *Historische Zeitschrift* 242 (1986). S. 529–556). Für den Übergang zum modernen «Republikanismus» vgl. Fontana, Biancamaria (Hg.): *The Invention of the Modern Republic*. Cambridge 1994. Speziell zum zürcherischen «Republikanismus»: Weinmann, Barbara: *Eine andere Bürgergesellschaft: Klassischer Republikanismus und Kommunalismus im Kanton Zürich im späten 18. und 19. Jahrhundert*. Göttingen 2002.

⁷ Vgl. zum Grütliverein Gruner, Arbeiter, S. 468–503 und 796–809; Müller, Felix: *Vom liberal-demokratischen Handwerksgesellen zum sozialdemokratischen Arbeiter: Arbeiterkultur und Arbeiterbewusstsein im schweizerischen Grütliverein während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Lizentiatsarbeit Univ. Zürich 1980.

⁸ Vgl. Schneider, Linda: *The Citizen Striker: Workers' Ideology in the Homestead Strike of 1892*, in: *Labor History* 23 (1982). S. 47–66. Zur Genese des amerikanischen «Republikanismus»: Wood, Gordon S.: *The Creation of the American Republic 1776–1787*. Chapel Hill 1969. S. 46–75; Higonnet, Patrice: *Sister Republics: The origins of French and American Republicanism*. Cambridge/M-London 1988.

Verlauf

Der Zürcher Schlosserstreik begann am 10. Mai 1886, als zunächst 85, dann 98 Gesellen die Arbeit niederlegten, um für den Zehnstundentag zu streiken.⁹ Insgesamt gab es zu dieser Zeit in Zürich und den sogenannten «Ausgemeinden» 75 Schlossermeister (davon 31 in der Stadt Zürich), von denen jeder im Durchschnitt 4 Arbeitnehmer beschäftigte.¹⁰

Noch am Tag des Streikausbruchs beschlossen die widerstrebenden Meister, alle Gesellen, die nicht innert Wochenfrist die Arbeit wieder aufnahmen, zu entlassen, und sie verpflichteten sich gegenseitig bei einer Konventionalstrafe von 200 Franken, solche Schlosser nicht mehr anzustellen. Am 14. Mai erliess die Stadtregierung auf Drängen der Schlossermeister ein Verbot des Streikpostenstehens auf öffentlichem Grund.¹¹ Am 24. Mai traten weitere 40 Schlosser dem Streik

⁹ Für kurze Beschreibungen des Ablaufs vgl. [Greulich, Herman:] Lohnbewegungen und Streiks seit 1860, in: Achter Jahresbericht des leitenden Ausschusses des Schweizerischen Arbeiterbundes und des Schweizerischen Arbeitersekretariates für das Jahr 1894 nebst dem Protokoll der Sitzung des Bundesvorstandes: Lohnbewegungen und Streiks in der Schweiz seit dem Jahre 1860. Zürich 1895. S. 61–206, hier: S. 127–129; Hundert Jahre Bilder aus der Stadt Zürich in der Zeit von 1814–1914, Bd. 2. Zürich 1915, S. 87 f.; Traber, Alfred: Vom Werden der zürcherischen Arbeiterbewegung: Jubiläumsschrift der Sozialdemokratischen Partei Zürich 4. Zürich 1957, S. 58–60; Habersaat-Ory, Gisèle: Moments cruciaux dans l'histoire des grèves, in: Balthasar, Andreas et al. (Hg.): Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914, Bd. II/2. Zürich 1988. S. 1035–1105, hier: S. 1035–1037; Bürgi, Markus: Ein Präsident des «Schweizerischen Gewerkschaftsbundes» aus Eberbach: Der Schneider Johann Kappes, in: Eberbacher Geschichtsblatt 103 (2004). S. 126–139, hier: S. 135 f. Für teilweise persönlich gefärbte Erinnerungen: Conzett, Verena: Erstrebtes und Erlebtes: Ein Stück Zeitgeschichte. Zürich 1929, S. 208–212.

¹⁰ Adressbuch der Stadt Zürich und der Ausgemeinden für 1886. Zürich 1886, S. 403 f.; NZZ, 17.5.1886. Vgl. für die Struktur der Schlosserhandwerkerhaushalte auch Fritzsche, Bruno: Handwerkerhaushalte in Zürich 1865–1880: Eine Bestandesaufnahme, in: Engelhardt, Ulrich (Hg.): Handwerker in der Industrialisierung: Lage, Kultur und Politik vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert. Stuttgart 1984, S. 105–126, hier: S. 107.

¹¹ Stadtarchiv Zürich (StadtAZ) V.E. a. 2: 20: Protokoll der Polizei-Verwaltung der Stadt Zürich 1886, S. 221 und 238; V.E. b. 8: 1: Stadtpolizei: Bekanntmachungen im Tagblatt 1882–1888, Nr. 186 sowie Balthasar, Andreas und Erich Gruner (Hg.): Sozialer Wandel, wirtschaftliche Spannungen: Dokumente zur Schweiz zwischen 1880 und 1914. Bern 1989, S. 266 f., wo die Verordnung fälschlicherweise auf den 9. Mai datiert wird.

bei; nun wurden auch Meister bestreikt, die den Zehnstudentag bereits bewilligt hatten. Verschiedene Fachvereine anderer Berufsgattungen sammelten bei ihren Mitgliedern für den Schlosserfachverein.¹²

Am 1. Juni machten die Schlossermeister eine Eingabe an die Kantonsregierung, die zunächst ohne Folgen blieb.¹³ Erfolgreicher waren sie eine Woche darauf nach einer Vorsprache beim liberalen Regierungsrat Spiller, der seinen in Bern im Nationalrat weilenden demokratischen Kollegen Stössel als Justiz- und Polizeidirektor vertrat und das stadträtliche Verbot des Streikpostenstehens noch verschärfte.¹⁴ In den folgenden Tagen kam es zu mehreren Verhaftungen von Streikenden.

Am 15. Juni eskalierte die Lage. Nach der Verhaftung eines demonstrierenden Schreiners kam es zu Ausschreitungen gegen die Polizei, in deren Verlauf ein Demonstrant durch einen Schuss schwer verletzt wurde. Tags darauf richtete die Kantonsregierung an die Bundesregierung das Ersuchen, im Notfall die Polizei durch das in der Kaserne Zürich befindliche Militär verstärken zu dürfen.¹⁵ Am 17. Juni lehnte der Bezirksrat einen Rekurs gegen das stadträtliche Streikpostenverbot ab.¹⁶ Drei Tage darauf veranstalteten die Arbeitervereine Zürichs eine Protestversammlung, an der mehrere Tausend Personen teilnahmen.

Am 22. Juni rechtfertigte Regierungsrat Spiller vor dem Kantonsparlament sein Vorgehen, während der demokratische Kantonsrat Albert Locher scharfe Kritik übte; aus formalen Gründen konnte das Parlament aber erst an einer Sondersitzung am 8. Juli zu der Angelegenheit Stellung nehmen.¹⁷ Während die liberalen Abgeordneten Zuppinger, Frey und Schneider die Regierung verteidigten, wurde von den Demokraten Amsler, Forrer, Geilinger, Locher und Bürkli

¹² Vgl. z. B. Schweizerisches Sozialarchiv (SSA) Ar 22.55.2 Auszüge aus den Protokollbüchern vom Glaserfachverein Zürich, Mai 1886.

¹³ NZZ, 22. 6. 1886.

¹⁴ Staatsarchiv Zürich (StAZ) M 1 d: 1: Schlosserstreik (Allgemeines).

¹⁵ Schweizerisches Bundesarchiv (BA) E 21: 14292 Schlosserstreik in Zürich 1886, Auszug aus dem Protokoll des schweizerischen Bundesrates, 21. 6. 1886.

¹⁶ StadtAZ V.E. a.2: 20, S. 311.

¹⁷ Auszug aus dem Protokoll über die Verhandlungen des zürcherischen Kantonsrates: 33. bis 35. Sitzung. o. O. u. J., S. 37 f.; NZZ, 22. 6. 1886.

ihr Vorgehen als verfassungswidrig verurteilt.¹⁸ Schliesslich billigte das Parlament mit 133 gegen 49 Stimmen das Vorgehen der Regierung; neben der Mehrheitsfraktion der Liberalen stimmte auch etwa ein Viertel der demokratischen Fraktion zu.¹⁹ Bereits Ende Juni hatten liberale Kreise eine Dankespetition an die Regierung lanciert, die Mitte Juli mit rund 21 000 Unterschriften eingereicht wurde.²⁰ Am 7. Juli lehnte der Gesamtregierungsrat den Rekurs des Schlosserfachvereins gegen Spillers Erlass einstimmig ab.²¹ Ende Juli wurde der Streik nach zehnwöchiger Dauer erfolglos abgebrochen.

Die juristische Aufarbeitung des Streiks führte zu teilweise drakonischen Urteilen. Am 6. Oktober wurden neun Arbeiter durch das Bezirksgericht zu Freiheitsstrafen von drei Wochen Gefängnis bis zu sechs Monaten Arbeitshaus sowie zu Bussen und – im Falle der vier Ausländer – zu Landesverweis verurteilt. Zwei Monate später bestätigte die Appellationskammer des Obergerichts diese Urteile.²² In einem separaten Prozess sprach das Bezirksgericht eine weitere zweiwöchige Gefängnisstrafe aus.²³

Herstellung von Öffentlichkeit

Die wichtigste Aktivität von Streikenden nebst der Verhinderung von Streikbruch ist seit jeher die Herstellung von Öffentlichkeit. Damit

¹⁸ Vgl. zum nachmaligen Bundesrat Forrer: Labhart, Walter: Ludwig Forrer (1845–1921), in: Altermatt, Urs (Hg.): Die Schweizer Bundesräte: Ein biographisches Lexikon. Zürich-München 1991. S. 290–295; zum nachmaligen National-, Regierungs- und Ständerat Locher: Garnauss, A.[dolf]: Die Familie Locher von Zürich. Zürich 1924, S. 82–87; zu Bürkli, der bis in die 1890er Jahre das Bindeglied zwischen Demokraten und Sozialdemokraten bildete: Schiedt, Hans-Ulrich: Die Welt neu erfinden: Karl Bürkli (1823–1901) und seine Schriften. Zürich 2002.

¹⁹ Auszug aus dem Protokoll, S. 4–6; NZZ, 8. 7. 1886; 9. 7. 1886.

²⁰ StAZ M 1 d: 1 und 2: Sympathieadressen; NZZ, 25. 6. 1886; 29. 6. 1886; 30. 6. 1886; 1. 7. 1886; 11. 7. 1886; 15. 7. 1886; 26. 7. 1886; Landbote, 1. 7. 1886; 2. 7. 1886; 8. 7. 1886; Bülach-Dielsdorfer Volksfreund, 26. 6. 1886; Züricher Post, 8. 8. 1886; Stadtbote, 4. 7. 1886.

²¹ NZZ, 8. 7. 1886.

²² NZZ, 7. 10. 1886; 3. 12. 1886; Arbeiterstimme, 9. 10. 1886; 11. 12. 1886; Stadtbote, 10. 10. 1886; 5. 12. 1886.

²³ NZZ, 17. 8. 1886; 8. 10. 1886.

soll einerseits um Sympathie bei der Bevölkerung geworben werden, andererseits dienen entsprechende Aktionen auch der Festigung der Streikfront. In diesem Abschnitt werde ich die Herstellung von Öffentlichkeit im Schlosserstreik nachzuzeichnen versuchen und mit den entsprechenden Aktivitäten im typischen vormodernen Gesellenstreik sowie in der politischen Protestkultur des 19. Jahrhunderts konfrontieren.

Am Beginn vormoderner Gesellenstreiks stand in der Regel eine Versammlung unter der Leitung der Altgesellen, die den Streikbeschluss fasste.²⁴ Ähnlich begann der Zürcher Schlosserstreik: Am Freitagabend, 7. Mai 1886, traten 67 Mitglieder des Schlosserfachvereins zusammen und beschlossen einstimmig für den kommenden Montag den Streik.²⁵ In der ersten Phase vormoderner Gesellenstreiks versammelten sich die Ausständigen sodann in der Herberge. Während die Altgesellen allenfalls mit der Obrigkeit oder den Meistern in Verhandlungen traten, rückte für die übrigen Gesellen der Festaspekt des Streiks in den Mittelpunkt, und zwar in zwei Formen: durch den demonstrativen Konsum in der Herberge und durch die repräsentative Selbstdarstellung der Gesellen in der städtischen Öffentlichkeit durch Umzüge.²⁶ Auch zu diesen Artikulationsformen finden sich im Zürcher Schlosserstreik Äquivalente. Die Streikenden versammelten sich allabendlich im Wirtshaus «Zum goldenen Sternen»²⁷, dem traditionellen Versammlungslokal des Schlosserfachvereins, wobei jeweils zu Beginn ein Namensappell abgehalten wurde – wohl ein Überbleibsel der vormodernen Wirtshaus- und Herbergskultur mit ihren obligatorischen Gesellentreffen.²⁸ Die Verhandlungen mit Meistern

²⁴ Reith, Streikbewegungen, S. 18–20. Vgl. auch Clasen, Claus-Peter: Streiks und Aufstände der Augsburger Weber im 17. und 18. Jahrhundert. Augsburg 1993; ders.: Streiks der Augsburger Schuhknechte: Freiheit und Gerechtigkeit. Augsburg 2002.

²⁵ Archiv SMUV 07-0481 Protokollbuch vom Schlosserfachverein Zürich, 27. April 1879–14. April 1888, 7.5.1886.

²⁶ Reith, Streikbewegungen, S. 20–22. Ähnliche Formen fanden sich auch bei vormodernen Bergarbeiterstreiks (vgl. Tenfelde, Klaus: Streik als Fest: Zur frühneuzeitlichen Bergarbeiterkultur, in: Van Dülmen, Richard und Norbert Schindler (Hg.): Volkskultur: Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jahrhundert). Frankfurt/M 1984. S. 177–202).

²⁷ Z.B. Arbeiterstimme, 29. 5. 1886.

²⁸ Reith, Streikbewegungen, S. 17.

und Behörden wurden im vorliegenden Fall von einem Streikkomitee des Schlosserfachvereins geführt.

Auch die repräsentative Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit fehlte im Schlosserstreik nicht. Am Pfingstsonntag und -montag zogen die Streikenden in Gruppen durch die Stadt – gemäss dem «Bülach-Dielsdorfer Volksfreund» «johlend und gragölend»²⁹ – und trugen als Symbol ihres Handwerks auf einem Stecken einen grossen Schlüssel vor sich her.

Die zweite Phase des typischen vormodernen Gesellenstreiks bestand im kollektiven Auszug aus der Stadt, einer Handlung mit ökonomischer wie symbolischer Funktion.³⁰ Zum einen wurde damit ein Boykott über die Stadt verhängt. Dieses Element findet sich auch im Schlosserstreik. Zwar kam es nicht zu einem kollektiven Auszug, viele ledige Gesellen reisten aber ab, und der Schlosserfachverein versuchte, auch via überregionale Verbindungen, den Zufluss neuer Arbeitskräfte möglichst zu unterbinden. Die symbolische Funktion des vormodernen Gesellenauszugs bestand in der demonstrativen Schmähung der Stadt in einer häufig auch von Gesellen anderer Handwerke besuchten Versammlung vor den Stadttoren. Diese Artikulationsform findet sich im Zürcher Schlosserstreik nicht mehr. Im modernen Nationalstaat, dessen Genese von einem Wandel korporativer Ehrvorstellungen begleitet war³¹, hatte sie offensichtlich keine Funktion mehr.³² An ihre Stelle trat ein anderes Element politischer Protestkultur, nämlich die Einberufung öffentlicher Volksversammlungen.

²⁹ Bülach-Dielsdorfer Volksfreund, 19. 6. 1886.

³⁰ Reith, Streikbewegungen, S. 22–24.

³¹ Vgl. Koller, Christian: Die Ehre der Nation: Überlegungen zu einem Kernelement der politischen Kultur im 19. Jahrhundert, in: Saeculum 54 (2003), S. 87–121.

³² Schon für das frühe 19. Jahrhundert ist es umstritten, inwiefern äusserlich ähnliche Handlungsmuster als Reste des vormodernen Gesellenauszugs zu interpretieren sind (vgl. Faure, Alain: Mouvements populaires et Mouvement ouvrier à Paris (1830–1834), in: Le Mouvement social 88 (1974), S. 51–64, hier: S. 64, der von einer Kontinuität ausgeht. Kritisch dazu: Agulhon, Maurice: Das Gemeinschaftsleben der Arbeiterklasse vor 1848, in: ders.: Der vagabundierende Blick: Für ein neues Verständnis politischer Geschichtsschreibung. Frankfurt/M 1995, S. 14–50, hier: S. 50, Anm. 68). Vgl. auch Boll, Friedhelm: Arbeitskämpfe und Gewerkschaften in Deutschland, England und Frankreich: Ihre Entwicklung vom 19. zum 20. Jahrhundert. Bonn 1992, S. 128, 272–274.

Insgesamt viermal, am 10. und 24. Mai, am 20. Juni und am 12. Juli wurden Veranstaltungen im Lokal «Zum alten Schützenhaus» abgehalten, das bereits in den 1850er Jahren Versammlungsort der sich um den Zürcher Konsumverein gruppierenden «Sozial-Demokraten» und in den späten 1860er Jahren der demokratischen Bewegung gewesen war.³³ Während an der ersten Versammlung etwa 400 Personen teilnahmen, waren es bei den folgenden Veranstaltungen jeweils um die 800, wobei aus Platzgründen zahlreiche weitere Interessenten abgewiesen werden mussten.³⁴ Eingeladen zu den nach Feierabend durchgeführten Veranstaltungen wurde in der Regel vom Streikkomitee, in einem Falle tauchten auch von den Grütli- und Arbeitervereinen unterzeichnete Einladungen auf, was an der Versammlung aber von Sprechern des Grütlivereins, der tatsächlich erst einen Tag später seine Unterstützung des Streiks beschloss, berichtigt wurde.³⁵ Die Veranstaltungen dauerten bis zu drei Stunden und bestanden in der Regel aus einer Information des Streikkomitees über die aktuelle Lage und mehreren Reden. Auf zwei Versammlungen hielt der Redaktor der sozialdemokratischen «Arbeiterstimme», Conrad Conzett, die Hauptrede, die in einem Falle nicht weniger als anderthalb Stunden dauerte. Am Schluss der Veranstaltungen wurde jeweils eine Resolution verabschiedet, die die streikenden Schlosser unterstützte und das Vorgehen der Schlossermeister sowie der Behörden verurteilte.

Die Teilnehmerschaft an den Versammlungen ging über den Kreis der Arbeiter und Handwerksgesellen hinaus. Zur Versammlung vom 24. Mai schrieb die «Neue Zürcher Zeitung», unter den «Heerschaa- ren», die sich im Alten Schützenhaus versammelt hätten, seien «zum

³³ Vgl. dazu Wirth, Franz: Die protodemokratische Bewegung im Kanton Zürich, in: Auer, Andreas (Hg.): *Les origines de la démocratie directe en Suisse*. Basel–Frankfurt/M 1996. S. 131–154; Koller, Christian: «Also gegen die Reichen geht es?»: Die Wahl des ersten sozialistischen Nationalrats vor 150 Jahren, in: *Rote Revue* 80/4 (2002). S. 43–46; Schaffner, Martin: *Die demokratische Bewegung der 1860er Jahre: Beschreibung und Erklärung der Zürcher Volksbewegung von 1867*. Basel–Frankfurt/M 1982, S. 41–47.

³⁴ *Arbeiterstimme*, 15. 5. 1886; 19. 6. 1886; *NZZ*, 11. 5. 1886; 25. 5. 1886; 14. 6. 1886; 13. 7. 1886; *Landbote*, 26. 5. 1886; 16. 6. 1886; *Zürcher Post*, 12. 5. 1886; 26. 5. 1886; 29. 6. 1886; *Zürcherische Freitagszeitung*, 21. 5. 1886; 16. 7. 1886; *Grenzpost*, 13. 5. 1886; 15. 6. 1886; *Stadtbote*, 30. 5. 1886; 20. 6. 1886.

³⁵ *SSA* Ar 27. 10. 1: Protokoll des Cantonal-Vorstandes der zürcherisch. Grütlivereine, S. 448; *NZZ*, 25. 5. 1886; *Landbote*, 26. 5. 1886.

grössten Theile Arbeiter, aber auch Leute anderer Stände, Handwerker, Gewerbetreibende, 'Mastbürger' – wie man sich im sozialdemokratischen Jargon ausdrückt – Studenten etc. anwesend» gewesen.³⁶ Über die Anwesenheit von Frauen, wie sie bei den noch zu referierenden Artikulationsformen auf der Strasse wiederholt erwähnt wurde, ist in den Berichten zu den Versammlungen nichts zu erfahren. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Anlässe als reine Männerangelegenheit «Orte kampfbereiter Männlichkeit» (Th. Welskopp) waren.³⁷ Auch an weiteren Veranstaltungen im «Alten Schützenhaus» wurde in diesen Tagen der Schlosserstreik thematisiert. Am 17. Mai hielt der schweizerische Holzarbeiterverband eine von 500 Personen besuchte öffentliche Versammlung zur Besprechung des Schreinerstreiks in Lausanne und des Schlosserstreiks ab und solidarisierte sich in einer Resolution mit den Streikenden.³⁸ Am 16. Juni folgte der Zürcher Schuster-Fachverein.³⁹ In den folgenden Tagen fanden auch Protestversammlungen in Bern, St. Gallen, Neuenburg und Winterthur statt; letztere war von 600 Teilnehmern besucht.⁴⁰

Den Höhepunkt erreichte die Thematisierung des Schlosserstreiks an öffentlichen Veranstaltungen am Sonntag, 20. Juni, mit einer grossen Volksversammlung unter freiem Himmel vor der Tonhalle. Eingeladen hatten die Grütli- und Arbeitervereine des Distrikts Zürich, um gegen die Vorfälle der vergangenen Woche zu protestieren. Zum Aufmarsch der Teilnehmer schrieb anderntags die «Neue Zürcher Zeitung»: «Schaarenweise, wie beim Sechseläuten, strömten gegen 2 Uhr die Massen auf den freien Platz vor der Tonhalle. Kopf an Kopf dicht gedrängt schoben und stiessen sich die Leute auf dem Platze, wo eine improvisirte Rednertribüne aufgestellt war. Gegen dreitausend Mann, darunter viele Leute vom Lande, harte wettergebräunte Physiognomien, die der Kampf ums Dasein gestählt hat, waren anwesend.»⁴¹ Das demokratische «Zürcher Volksblatt» und die sozialdemo-

³⁶ NZZ, 25. 5. 1886.

³⁷ Welskopp, Thomas: Das Banner der Brüderlichkeit: Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz. Bonn 2000, S. 335.

³⁸ Arbeiterstimme, 22. 5. 1886; NZZ, 18. 5. 1886; Züricher Post, 26. 5. 1886; Zürcherische Freitagszeitung, 21. 5. 1886.

³⁹ NZZ, 17. 6. 1886.

⁴⁰ Grütlianer, 23. 6. 1886.

⁴¹ NZZ, 21. 6. 1886.

kratische «Arbeiterstimme» berichteten gar von 10 000 Teilnehmern; der rechtsbürgerliche «Stadtbote» sah dagegen nur «1200 Grütlianer, rothe Schwaben, russische Nihilisten usw.».⁴²

Unter den Teilnehmern weilte auch der auf dem linken Flügel der Demokratischen Partei stehende Regierungs- und Nationalrat Johannes Stössel. Die Rednertribüne war mit den Fahnen der Grütli- und Arbeitervereine, einer Schweizer Fahne sowie einer roten Fahne mit der Aufschrift «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» geschmückt.⁴³ Zu Beginn intonierte ein Musikkorps die Marseillaise. Nach der Eröffnung durch ein Vorstandsmitglied des Grütlivereins folgte die immer wieder von Applaus unterbrochene Hauptrede des demokratischen Kantonsrats und «Landbote»-Redaktors Albert Locher. Er brandmarkte das Streikpostenverbot als «Ausnahmebestimmung» «entgegen dem klaren Wortlaut unserer demokratischen Verfassung» und protestierte dagegen «im Namen unserer republikanischen Freiheit und der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze».⁴⁴

Im Anschluss an Lochers Rede wurde eine Resolution folgenden Wortlauts verlesen: «Die Massenversammlung der Arbeiter- und Grütlivereine verurtheilt das Vorgehen der städtischen und kantonalen Behörden, das einen provokatorischen Charakter annahm, spricht ihre Entrüstung aus über das von der Polizei verschuldete Blutvergiessen, sie erklärt die Verfügung der Justiz- und Polizeidirektion als Verfassungsbruch und Amtsmissbrauch und wird die Schuldigen vor dem Richter zur Verantwortung ziehen, sie brandmarkt jene Journalistik, welche durch entstellte Berichte an ausländische Blätter zur Verhöhnung republikanischer Institutionen Anlass gegeben hat.»⁴⁵ Diese ebenfalls stark republikanistisch geprägte Resolution wurde von der Versammlung mit Beifall angenommen. Anschliessend formierte sich hinter den Fahnen der Arbeiter- und Grütlivereine ein etwa 2500 Personen starker Demonstrationzug, der unter den Klängen der Marseillaise durch die Stadt zog und von zahlreichen Neugierigen an den Strassenrändern und in den Fenstern verfolgt wurde. Als die Demonstration an der Polizeihauptwache vorbeizog, brachen die

⁴² Zürcher Volksblatt, 22. 6. 1886; Arbeiterstimme, 26. 6. 1886; Stadtbote, 27. 6. 1886.

⁴³ Zürcher Post, 22. 6. 1886.

⁴⁴ Landbote, 22. 6. 1886.

⁴⁵ NZZ, 21. 6. 1886.

Teilnehmer in ironische Bravo-Rufe aus. Den Schluss der Veranstaltung bildete ein Volksfest auf der Bürglitrassse mit Musik, Gesangsvorträgen und Turnproduktionen. Der Ertrag des Eintrittsgeldes war für die Streikkasse der Schlosser bestimmt.⁴⁶

Insgesamt lassen sich also verschiedene Handlungsformen feststellen, die typisch für den vormodernen Gesellenstreik waren, wobei allerdings fraglich ist, inwiefern deren symbolischer Gehalt noch allgemein verstanden wurde. Diejenigen vormodernen Artikulationsformen, die eine Teilnahme über den Kreis der streikenden Handwerker hinaus bedingt hätten, waren dagegen verschwunden. An ihre Stelle traten Handlungsformen der allgemeinen politischen Protestkultur des 19. Jahrhunderts, die vor allem den Republikanismus betonten. Vereinzelt finden sich auch Einsprengsel der deutschen sozialdemokratischen Tradition. Das mehrfache Abspielen der Marseillaise an der Protestveranstaltung vom 20. Juni dürfte weniger eine direkte Referenz an den französischen Republikanismus gewesen sein, als vielmehr die Übernahme eines der wichtigsten Lieder der deutschen Arbeiterbewegung. Da offenbar nur die Melodie, nicht aber der Text intoniert wurde, entging den schweizerischen Berichtserstattern, dass hier die 1864 von Jakob Audorf verfasste «Arbeitermarseillaise» gespielt wurde.⁴⁷ Auch die rote Fahne mit der Aufschrift «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» gehörte seit den frühen 1860er Jahren zur zeremoniellen Grundausrüstung der deutschen Sozialdemokratie.

Politik der Strasse

Die Hauptaktivitäten der Streikenden fanden indessen nicht an den Versammlungen statt, sondern waren die Versuche, weitere Kollegen von der Arbeitsniederlegung zu überzeugen. Dies führte sofort zur

⁴⁶ Ebd. Für den Stellenwert dieser Versammlung in der Geschichte von Zürichs Protestkultur vgl. Koller, Christian: Demonstrating in Zurich between 1830 and 1940 – From Bourgeois Protest to Proletarian Street Politics: Paper presented to the international conference 'Demonstration Marches in a Comparative Historical Perspective', DHI London, 25./26. Februar 2005.

⁴⁷ Vgl. Lidtke, Vernon: Lieder der deutschen Arbeiterbewegung, 1864–1914, in: Geschichte und Gesellschaft 5 (1979). S. 54–82, hier: S. 63–65.

Konfrontation mit der Staatsgewalt. Bereits am Morgen des ersten Streiktages wurden die Schlosser von Polizeihauptmann Fischer, einem Parteigänger der Demokraten, davor gewarnt, «in die Werkstellen zu dringen und die Gesellen von der Arbeit abzuhalten. Nach besonderem Hinweis auf die Artikel unseres Strafgesetzes über Hausfriedensbruch und Nöthigung verliefen die weitem Massnahmen des Fachvereins ohne irgendwelche Störung.»⁴⁸

Am folgenden Tag kam es zu einem Auflauf vor einer der wichtigsten Werkstätten, in der noch gearbeitet wurde und die von einem Mitglied des Stadtparlaments geleitet wurde. Schon morgens um halb sieben versammelten sich etwa 100 Mann vor dem Haus und blieben bis Nachmittags 2 Uhr. Obwohl es bei verbalen Auseinandersetzungen blieb, bildete sich rasch eine Menge von Neugierigen, die sich erst nach einiger Zeit wieder auflöste.⁴⁹ Besonderen Beschimpfungen war der Altgesell dieser Werkstatt ausgesetzt, der bei der Vorbereitung des Streiks mitgewirkt hatte, dann aber zum Streikbrecher geworden war. Dass er als Vertrauensperson der Gesellen die Gruppensolidarität und die Standesehre verletzt hatte, wurde als besonderer Affront empfunden. Auch nach dem stadträtlichen Verbot, auf öffentlichem Grund Streikposten zu stellen, versuchten die Schlosser immer wieder, einzelne Werkstätten zu blockieren und die Streikbrecher von der Arbeitsniederlegung zu überzeugen. Nun schritt aber in der Regel sofort die Polizei ein und nahm auch Verhaftungen vor, wobei die Verhafteten jeweils rasch wieder freigelassen wurden.⁵⁰

Eine solche Verhaftung bildete den Auslöser für die Krawalle vom 15. Juni, die den Schlosserstreik zu einem weit über die unmittelbar beteiligten Arbeitnehmer und Arbeitgeber hinaus zentralen tagesaktuellen Ereignis machte.⁵¹ Am Nachmittag des 15. Juni versammelte sich vor der Polizeihauptwache eine Menschenmenge und forderte lautstark die Freilassung eines verhafteten Schlossers. Dieser

⁴⁸ NZZ, 12. 5. 1886.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ NZZ, 17. 5. 1886; 21. 5. 1886; 24. 5. 1886.

⁵¹ Das Folgende nach BA E 21: 14292 Schlosserstreik in Zürich, Regierungsrat des Kantons Zürich an den schweizerischen Bundesrat, 17. 6. 1886; NZZ, 16. 6. 1886; Landbote, 17. 6. 1886; 18. 6. 1886; 19. 6. 1886; Arbeiterstimme, 19. 6. 1886; Züricher Post, 18. 6. 1886; Tagblatt der Stadt Zürich, 17. 6. 1886; Grenzpost, 17. 6. 1886; 18. 6. 1886; 19. 6. 1886.

wurde, nachdem seine Identität festgestellt war und die Menge sich etwas verlaufen hatte, auch tatsächlich wieder auf freien Fuss gesetzt. Abends gegen 6 Uhr bildete sich im Unterschichtenquartier der Altstadt, an dessen Rand die Polizeihauptwache gelegen war, aber erneut eine Menschenansammlung, die die anrückende Polizei mit wütenden Rufen empfing. Als diese einen der Demonstranten verhaftete und in die Hauptwache abführte, folgte die Menge, umlagerte johlend und pfeifend die Hauptwache und blockierte den Verkehr der umliegenden Strassen. Eine Stunde später sollte der Arrestant von acht Polizisten in das relativ weit entfernte Untersuchungsgefängnis geführt werden. Ein Teil der Menge folgte hinterher und begann nach einiger Zeit, die Polizisten mit Steinen zu bewerfen. Mehrere Polizisten wurden tödlich angegriffen; einer wurde zu Boden geworfen, einem andern wurde ein Ohr lappen abgerissen. Nun machten die Polizisten von der Schusswaffe Gebrauch. Ein Demonstrant sank, in die Brust getroffen, nieder. Er wurde ins Spital geschafft und dort gerettet, es verbreitete sich aber rasch das Gerücht, er sei seiner Verwundung erlegen.⁵²

Die Wut der Menge richtete sich nun wieder gegen die Polizeihauptwache: «Die drohende Haltung und Aufregung der Menge [...] wuchs von Minute zu Minute. Es fehlte nicht an drohenden Zurufen. Ab und zu ertönte ein infernalisches Pfeifen und Johlen, und Steine wurden nach dem Polizeilokal geworfen. An einzelnen Strassenecken wurden aufreizende Reden gehalten.»⁵³ Derweil verprügelten in den Seitengassen Metzgergesellen in Berufskluft – gemäss der «Neuen Zürcher Zeitung» «freiwillige Wahrer der öffentlichen Ordnung, Reservemänner der Kantonspolizei»⁵⁴ – Leute, die sie für Sozialisten hielten.⁵⁵ Die vom Untersuchungsgefängnis zurückkehrenden Polizi-

⁵² Der 39-jährige Angeschossene lag in der Folge mehrere Wochen im Spital. Anschliessend wurde er wegen «Aufreizung zum Aufruhr» zu einer zweimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt (NZZ, 3. 12. 1886; Arbeiterstimme, 9. 10. 1886).

⁵³ NZZ, 16. 6. 1886.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Die Zürcher Metzgergesellen hatten sich schon bei anderer Gelegenheit als Streikgegner profiliert (vgl. Tagwacht, 20. 2. 1878). Generell zur Gewaltkultur im Metzgereigewerbe vgl. Haenger, Peter: Das Fleisch und die Metzger: Fleischkonsum und Metzgerhandwerk in Basel seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zürich 2001, S. 33–56 und 107–127.

sten wurden mit einem Pfeifkonzert empfangen, worauf zwei Verhaftungen vorgenommen wurden. Wenig später kam es innerhalb der Menge zu einer Schlägerei, was abermals zwei Verhaftungen nach sich zog. Conrad Konzett versuchte zweimal vergeblich, die Menge zu beruhigen. Um zehn Uhr besetzte die Polizei mit aufgefplantem Bajonnett den Platz vor der Hauptwache. Auch danach wurden aber weiter Steine geworfen; erst morgens um 2 Uhr beruhigte sich die Lage.

Am folgenden Tag versammelten sich schon um die Mittagszeit «Halbwüchsige, Gassenschwengel, Schulbuben, jugendliche Handelsbeflissene, Studierende, unbeschäftigte Arbeiter, Klatschbasen und andere Neugierige»⁵⁶ vor der Polizeihauptwache. Abends um 6 Uhr lungerten etwa 100 Knaben um das Gebäude, nach Feierabend schwoll die Masse rasch an, um gegen 8 Uhr 2000 bis 3000 Personen zu umfassen, «viele Frauen darunter».⁵⁷ Gemäss dem Korrespondenten des «Landboten» eilten auch viele aus den Aussengemeinden zu dem «Jux» herbei⁵⁸, wobei leider nicht ausgeführt wurde, ob von der Arbeitervorstadt westlich der Altstadt oder eher von den ländlichen Aussengemeinden an der östlichen und nördlichen Peripherie her.⁵⁹ Kurz darauf räumte die Polizei den Platz vor der Hauptwache, worauf die Menge etwa zwei Stunden lang relativ ruhig abwartete, um sich dann zu zerstreuen. Inzwischen hatten sich die umliegenden Wirtshäuser randvoll gefüllt. Insgesamt wurden am 15. und 16. Juni 24 Männer verhaftet.⁶⁰ Am 17. Juni hatte sich die Lage beinahe wieder normalisiert. Abends um halb acht Uhr standen nur etwa 30 bis 40 Personen vor der Hauptwache und leisteten der Feuerwehr, die diesmal den Platz freimachte, keinen nennenswerten Widerstand.

Wie war nun aber diese «Menge» zusammengesetzt, aus deren Mitte während mehrerer Stunden doch relativ massive Gewalttaten gegen die Polizei verübt wurden? Nach übereinstimmender Bericht-

⁵⁶ NZZ, 16. 6. 1886.

⁵⁷ Landbote, 18. 6. 1886.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Vgl. zur sozialen Zusammensetzung der Aussengemeinden z. B. Aeppli, Felix: Die Turnachkinder und Aussersihl: Zur Sozialstruktur der Zürcher Stadtquartiere, in: Zürcher Taschenbuch 106 (1986). S. 157–165.

⁶⁰ Landbote, 18. 6. 1886.

erstattung der Zeitungen unterschiedlicher politischer Couleur handelte es sich nicht um eine homogene Masse von Arbeitern. Gemäss der «Neuen Zürcher Zeitung» etwa befanden sich in der Menge «streikende Schlosser, eine Unmasse Arbeiter anderer Berufsarten, deutsche Arbeiterbündler, jugendliche Handelsbeflissene, Studenten, Polytechniker, Handwerker [...] und junge Leute, die offenbar noch Schulbänke zweiten und dritten Ranges abrutschen».⁶¹ Die Zahl der beteiligten Schlossergesellen kann nicht gross gewesen sein, hielten diese doch zeitgleich eine Versammlung ab, bei der von den Streikenden beim Namensappell nur drei fehlten.⁶²

Allenthalben wurde betont, dass nur eine kleine Minderheit gewalttätig geworden sei; allerdings wurden auch die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Presse verurteilt: «Wer – wenn auch nur als passiver Zuschauer – an den Zusammenrottungen Theil nimmt, leiht dadurch den Krakehlern seine moralische Unterstützung. All’ die trüben Elemente, welche es auf einen kleinen Putsch abgesehen haben, fühlen sich gross und stark, wenn sie eine dichte Masse hinter sich haben. Wenn wir die Zahl der Arbeiter, die gestern wirklich eine Demonstration zu inszeniren beabsichtigten, auf etwa 200 veranschlagen, so haben wir hoch gegriffen. Im ganzen mögen aber mehr als zweitausend Menschen beisammen gewesen sein.»⁶³ Auch der demokratische Kantonsrat Locher meinte in einer Parlamentsrede, die Mehrheit der «Ruhestörer» seien die Neugierigen gewesen, «müssiges, gaffendes, nach Neuigkeiten lüsternes Volk, Gassembuben und selbst Weiber».⁶⁴

Die Beteiligung von Frauen wurde verschiedentlich hervorgehoben.⁶⁵ Der «Bülach-Dielsdorfer Volksfreund» etwa empörte sich, die Menge, welche die Polizeieskorte von der Hauptwache bis zum Untersuchungsgefängnis verfolgt habe, sei aus «creti und pleti» zusammengesetzt gewesen, «worunter das zarte Geschlecht, selbst Frauen mit Kindern auf dem Arm, besonders zahlreich vertreten war und lebhaft mitmachte». Auch bei der anschliessenden Belagerung

⁶¹ NZZ, 16. 6. 1886.

⁶² Z. B. Züricher Post, 18. 6. 1886.

⁶³ NZZ, 16. 6. 1886.

⁶⁴ NZZ, 22. 6. 1886.

⁶⁵ Z. B. Züricher Post, 17. 6. 1886.

der Hauptwache waren dann angeblich «namentlich auch wieder Weiber vertreten, die in schamloser Weise sich am ganzen Spektakel erfreuten und erlustirten».⁶⁶

Die Vorgänge vom 15. und 16. Juni standen damit gleichsam an der Schwelle zwischen dem vormodernen «riot», der an einem als gerecht empfundenen Ideal orientierten gewaltsamen Unmutsäusserung der unteren Schichten,⁶⁷ und der von Thomas Lindenberger exemplarisch für das Berlin nach der Wende zum 20. Jahrhundert beschriebenen «Strassenpolitik», die als Möglichkeit einer eigensinnigen⁶⁸ Interessenartikulation der Arbeiterinnen und Arbeiter in einer dynamischen Beziehung zum proletarischen Klassenhandeln stand⁶⁹ und in Zürich

⁶⁶ Bülach-Dielsdorfer Volksfreund, 19. 6. 1886.

⁶⁷ «[...] pre-industrial protest tended to be the work of a mixed social group, to be localized and to lack organization over time. [...] It was often accompanied by the use of violence (or the threat of its use) and direct action, rather than by the use of 'industrial muscle'. Women and children played an important role [...]» (Geary, Dick: Protest and Strike: Recent Research on «Collective Action» in England, Germany, and France, in: Tenfelde, Klaus (Hg.): Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich: Berichte der internationalen Forschung. München 1986. S. 363–387, hier: 364 f.). Vgl. auch Lefebvre, Georges: La grande peur de 1789. Paris 1932; Hobsbawm, Eric J.: Primitive Rebels: Studies in Archaic Forms of Social Movement in the 19th and 20th Centuries. Manchester 1959; Rudé, Georges: The Crowd in History: A Study of Popular Disturbances in France and England, 1730–1848. New York 1964; Tilly, Charles und James Rule: Measuring Political Upheaval. Princeton 1965; Thompson, Edward Palmer: The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century, in: Past and Present 50 (1971). S. 76–136; Davis, Natalie Zemon: The Rites of Violence, in: dies.: Society and Culture in Early Modern France. London 1975. S. 152–187; Soboul, Albert: Französische Revolution und Volksbewegung: Die Sansculotten – die Sektionen von Paris im Jahre II. Hg. Walter Markov. Frankfurt/M 1978; Harrison, Mark: Crowds and History: Mass phenomena in English towns, 1790–1835. Cambridge etc. 1988; ders.: The Ordering of the Urban Environment: Time, Work and the Occurrence of Crowds 1790–1835, in: Past and Present 110 (1986). S. 134–168; Bohstedt, John: The Moral Economy of the Crowd and the Discipline of Historical Context, in: Journal of Social History 26 (1992/93). S. 265–284; Stevenson, John: Popular Disturbances in England, 1700–1832. London 1992; ders. und R. Quinault (Hg.): Popular Protest and Public Order: Six Studies in British History 1790–1920. London 1974; Holton, Robert J.: The crowd in history: Some problems of theory and method, in: Social History 3 (1978). S. 219–233.

⁶⁸ Vgl. zum Konzept des «Eigen-Sinns» Lüdtkke, Alf: Eigen-Sinn: Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich in den Faschismus. Hamburg 1993.

⁶⁹ Lindenberger, Thomas: Strassenpolitik: Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900–1914. Bonn 1995.

in der Arbeitervorstadt Aussersihl erstmals ansatzweise während des «Italienerkrawalls» von 1896 und dann etwa während der Streikunruhen von 1906 manifest wurde.⁷⁰ Auch die Aktionen der «Strasse» zeigen somit eine eigentümliche Mischung vormoderner Handlungsmuster mit den Artikulationsformen der industriellen Klassengesellschaft.

Standesbewusstsein, Klassenbewusstsein, Republikanismus

Nach der Analyse vor allem nonverbaler Handlungsmuster stellt sich nun die Frage nach der «Ideologie» der Streikenden und ihrer Sympathisanten in Politik, Publizistik, an den Versammlungen und auf der Strasse. Nach den Befunden der vorangegangenen Abschnitte ist dabei sowohl mit vormodernem Standesbewusstsein als auch mit Republikanismus zu rechnen.⁷¹ Darüber hinaus gilt es zu untersuchen, ob sich auch bereits Spuren eines sozialistisch geprägten Klassenbewusstseins finden lassen.

Über das Selbstverständnis der Streikenden selbst lassen sich nur indirekt Aufschlüsse gewinnen, da kaum schriftliche Zeugnisse von ihnen überliefert sind. Die in der Arbeiterpresse publizierten Aufrufe der Streikleitung zur Solidarität wie auch die nur indirekt überlieferten Berichte der Streikleitung zur Lage an den verschiedenen Schützenhausversammlungen sind in dieser Hinsicht wenig aussagekräftig. Auch die nonverbalen Handlungen der Streikenden lassen kaum eindeutige Schlüsse zu. Sowohl die Blockadeversuche vor den Werk-

⁷⁰ Vgl. Looser, Heinz: Der Italienerkrawall von 1896: Widerstände gegen die Einführung bürgerlicher Verhältnisse in der Grossstadt. Lizentiatsarbeit Univ. Zürich 1983; Rathgeb, Heinz: Der Ordnungseinsatz der Schweizer Armee anlässlich des Italienerkrawalls im Jahre 1896 in Zürich. Bern 1977; Koller, Christian: Vom «Krakehl» zur «Strassenpolitik»: Zürichs Strassen als Arena politischer Auseinandersetzungen (1885–1935), in: Etü 20/1 (2004), S. 8–11; ders.: «Die russische Revolution ist ein reines Kinderspiel gegenüber derjenigen in Albisrieden!»: Der Arbenzstreik von 1906 in mikro- und kulturhistorischer Perspektive, in: Historische Anthropologie 11 (2003), S. 370–396.

⁷¹ Die Verknüpfung dieser beiden Elemente fand sich schon bei Gesellenstreiks des ausgehenden 18. Jahrhunderts (vgl. Griessinger, Andreas: Gesellenstreiks und Jakobinismus am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland, in: Reinalter, Helmut (Hg.): Die demokratische Bewegung in Mitteleuropa von der Spätaufklärung bis zur Revolution 1848/49: Ein Tagungsbericht. Innsbruck 1988, S. 155–162).

stätten der wichtigsten Meister als auch die täglichen Wirtshausversammlungen sind Handlungsmuster, die sowohl im vormodernen Gesellenstreik als auch im Arbeitskampf des industriellen Zeitalters üblich sind.

Einige Berichte immerhin lassen darauf schliessen, dass die Streikenden über ein Standesbewusstsein verfügten, wie es bei den vormodernen Handwerksgesellen die Regel war. Auf die Umzüge durch die Stadt habe ich bereits hingewiesen. Auch wurde am ersten Streiktag, als sich die Streikenden vor der Werkstatt des Schlossermeisters Hafner versammelten, wohl der einzige (nicht dem Schlosserfachverein angehörende) Geselle beschimpft, der zur Arbeit erschien, nicht aber die ebenfalls arbeitenden Handlanger.⁷² Ersterer hatte offensichtlich in den Augen der Streikenden die Standesehre verletzt, was seit jeher mit entehrender Schimpfung sanktioniert zu werden pflegte⁷³, letztere, obwohl der auf eine Reduktion der Arbeitszeit abzielende Streik auch in ihrem Interesse lag, dagegen nicht.

In den Reden streikfreundlicher Politiker und in den Artikeln der streikfreundlichen Presse zeigt sich eine überwiegend republikanistische Interpretation der Ereignisse. Die gegen die Streikenden gerichteten Verbote wurden folglich zumeist nicht – wie bei späteren analogen Massnahmen der Behörden – als logische Konsequenz eines Klassenstaates interpretiert, sondern als Verstoss gegen die republikanische Gleichheitsidee verurteilt; im «Grütlianer» war etwa von «dem unrepublikanischen Zeug's» die Rede.⁷⁴ In der Regel erschien dieser Republikanismus in der Form eines schweizerischen Verfassungspatriotismus, der auch auf die Ursprungsmythen des Landes rekurrierte. Das «Zürcher Volksblatt» etwa meinte mit Blick auf die soeben geschaffene Winkelriedstiftung, für die allenthalben Geld gespendet wurde, Zürich solle zeigen, «dass es nicht bloss Sinn hat für die Kämpfenden auf dem Schlachtfeld der Freiheit, sondern auch für die Kämpfenden auf dem Schlachtfeld der Arbeit, dass es nicht bloss an den Patriotismus zu appelliren, sondern auch den Patriotismus zu pflanzen versteht».⁷⁵ Und ein Einsender klagte in der «Arbeiterstimme»:

⁷² NZZ, 12. 5. 1886.

⁷³ Vgl. Griessinger, Kapital, S. 294 f.

⁷⁴ Grütlianer, 16. 6. 1886. Vgl. auch Landbote, 26. 5. 1886; 29. 6. 1886.

⁷⁵ Zürcher Volksblatt, 19. 6. 1886.

«Leben wir denn wirklich noch in der freien Schweiz, in dem Lande, für deren Freiheit unsere Väter in so vielen Schlachten Gut und Blut, Leib und Leben fröhlich und unverzagt einsetzten, als sie der Herren Joch zerbrachen?»⁷⁶

In dieser Perspektive lag das Ideal in einer Zeit, in der die republikanischen Ideale noch Gültigkeit gehabt hätten, als Schreckbilder, auf die man angeblich zusteuerte, fungierten das zaristische Russland sowie das Bismarckreich mit seinem Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie. Entsprechend rief der «Grütlianer» in geradezu Brutus'scher Manier aus: «Mit unserer Schweizerfreiheit geht's bergab. [...] Möge die Freiheitsmörderei hier einen Widerstand finden, der den Despoten gross und klein den Hals bricht!»⁷⁷ Das demokratische «Zürcher Volksblatt» erinnerte angesichts der rechtsliberalen und konservativen Berichterstattung über den Streik an die revolutionären Bewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: «Es soll die konservative Presse überhaupt nicht mehr ungerügt jene Sprache führen, die für hinterpommersche Käseblätter und mecklenburgische Regierungsanzeiger passen mag, nicht aber für freie Bürger des Hochlandes, auf welches in den Vierzigerjahren die leuchtenden Augen aller freien Männer Europa's gerichtet waren. Auch wollen wir das Rüstzeug, das uns die Ritter vom Geist aus jener Periode hinterlassen haben, gelegentlich wieder zu Ehren ziehen; ça ira!»⁷⁸ Und auf einer Schützenhausversammlung plädierte ein Redner für einen neuen Ustertag, «wo die Arbeiter Raum finden, sich Gehör zu verschaffen».⁷⁹

Eine pseudonyme, 120 Seiten starke Schrift zum Schlosserstreik mit dem Titel «Komödie der Irrungen» – der Inhalt hatte allerdings keinerlei Gemeinsamkeit mit Shakespeares «Comedy of Errors» – sah die schweizerische Republik sogar als bevorzugten Ort Gottes. Ziel des Autors war es, «die Triebfedern und Verhältnisse aufzudecken, die es möglich machten, dass das freieste Volk der Erde sich selbst ein freiheitsmörderisches Gesetz gab».⁸⁰ Seines Erachtens kam die ganze

⁷⁶ Arbeiterstimme, 22. 5. 1886.

⁷⁷ Grütlianer, 12. 6. 1886.

⁷⁸ Zürcher Volksblatt, 31. 7. 1886.

⁷⁹ Landbote, 16. 6. 1886.

⁸⁰ Segesser, H.: Komödie der Irrungen: Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Zürich 1886, S. 3.

«Verwirrung» durch einen vom Teufel ausgesandten Dämon zustande, der die Bürger gegen die Streikenden aufhetzte und sich dabei auch der Presse, vor allem der «Neuen Zürcher Zeitung», bediente. Nachdem dies gelungen war, triumphierte der Teufel: «Das sind nun eure Besten und Freiesten. Es ist kein Schlechter unter ihnen und kein Sklave. Sie regieren sich selbst und seht da, was ich aus ihnen gemacht habe! Sehet, sehet doch hin, betrachtet auch doch, euer Püpplein, den Erdenmenschen! Ein Hauch von mir und sie haben sich mit eigenen Händen die Ketten geschmiedet und fesseln sich selbst damit; ein Wort von mir und mit eigenen Händen erfassen sie die giftigsten Dornen und stossen sie in's eigene Fleisch. Euer Liebling, das Ebenbild Gottes!»⁸¹ In der Schlusszene erschien aber der Engel Cherub und prognostizierte die baldige Wiederherstellung der republikanischen Tugenden: «Sie sind dennoch die Besten und Freiesten auf diesem kleinen Erdball. So thöricht sie auch handelten, so hat doch Keiner aus schlechter Absicht gehandelt, und sobald sie ihren Irrthum eingesehen, werden sie sich wieder gerechte und weise Gesetze geben. Ihre Kinder, unter denen wir unseren bleibenden Wohnsitz aufschlagen, werden ihre Thorheiten nicht verdammen, sondern blos darüber lächeln. Gott erhalte unser liebes Schweizerland!»⁸²

Sahen all diese Spielarten des Republikanismus das Ideale in der Vergangenheit, sei es bei den alten Eidgenossen, sei es in der französischen Revolution, sei es in der Zeit nach dem Ustertag von 1830, nach dem Sonderbundskrieg oder nach der demokratischen Verfassungsrevision der späten 1860er Jahre, und postulierten dafür, eine verlorene Freiheit wiederzugewinnen, so mischten sich auf der äussersten Linken doch auch Töne darunter, die das Ideal in der Zukunft sahen. Conrad Conzett beschrieb in der «Arbeiterstimme» Ende Juli 1886, was er unter einer demokratischen Republik verstand, folgendermassen: «Wir haben noch nicht die wahre demokratische Republik. Die volle Ausbeutung der Volksrechte ist durch ökonomische und gesetzliche Schwierigkeiten gehemmt. [...] Geld, Geld und wiederum Geld ist bei Wahlen und Abstimmungen nöthig, wenn man auf den Grund der Dinge Einfluss üben will. [...] Der finanziell Schlechtgestellte, ökonomisch Abhängige, ist – abgesehen von der öffentlichen Beein-

⁸¹ Ebd., S. 119.

⁸² Ebd., S. 120.

flussung – vielfach persönlicher Beeinflussung durch Arbeitgeber, Kunden, Geldverleiher, Dorfmatadoren usw. preisgegeben. Das Alles widerstrebt der wahren demokratischen Republik, die nur bestehen kann, wenn das Volk in ökonomischer Beziehung unabhängig ist. Die demokratische Republik ist gleichbedeutend mit politischer und ökonomischer Freiheit aller ihrer arbeitswilligen Glieder. Die demokratische Republik muss noch erkämpft werden.»⁸³ Auch hier wurde das republikanische Gleichheitsideal beschworen, allerdings nicht als ein wieder zu erkämpfender Zustand, sondern, auch unter Einbezug einer verschwommenen ökonomischen Komponente, als eine in der Zukunft erstmals zu erkämpfende Staats- und Gesellschaftsform.

Offener wurde ein Redner an einer Schützenhausversammlung, der den Rütlichschwur aus klassenkämpferischer Perspektive interpretierte, das einige Vorgehen der schweizerischen und ausländischen Arbeiter im Kampfe gegen die Bourgeoisie lobte und meinte, die Arbeiter hätten nur ein Vaterland, und das sei die Erde.⁸⁴ Dies war einer der seltenen Fälle, in denen im Kontext des Schlosserstreikes offen an den Klassenkampf und den proletarischen Internationalismus appelliert wurde – wenn auch bezeichnenderweise anknüpfend an die schweizerische Gründungsmythologie.

Der Rekurs auf einen spezifisch schweizerischen Republikanismus, wie er in Reden und Artikeln immer wieder zu finden war, schimmerte – so lassen die Presseberichte über die spontanen Demonstrationen zumindest vermuten – auch bei breiteren Bevölkerungsschichten, die mit den Streikenden sympathisierten, durch. Wiederholt ist davon die Rede, es seien Rufe wie «Mir sind keini freie Schwizer meh!» oder aber «Mir sind frei Schwizer und mache was mer wänd» zu hören gewesen.⁸⁵ In einem Bericht wird auch das Absingen des Sempacherliedes erwähnt, das sich zu dieser Zeit – zeitgleich zum Schlosserstreik fanden die Feierlichkeiten zum 600-Jahre-Jubiläum der Schlacht bei Sempach statt – einer allgemeinen Beliebtheit erfreute.⁸⁶ Es kann also angenommen werden, dass auch das «hidden trans-

⁸³ Arbeiterstimme, 24. 7. 1886.

⁸⁴ NZZ, 25. 5. 1886. Auch: Landbote, 26. 5. 1886.

⁸⁵ Z. B. NZZ, 16. 6. 1886.

⁸⁶ Ebd.

script» (J. C. Scott)⁸⁷ der protestierenden «Strasse» noch stark von an die eidgenössischen Ursprungsmythen gebundenen republikanistischen Gleichheitsidealen geprägt und wenig von sozialistischen Klassenkampfvorstellungen beeinflusst war.

Erst die als Klassenjustiz des «Geldsack-Staates»⁸⁸ empfundenen Urteile gegen einige an den Streikunruhen beteiligte Arbeiter im Herbst 1886 liessen deutlicher klassenkämpferische Töne laut werden. So verband die «Arbeiterstimme» ihren Kommentar mit einem Appell an die proletarische Klassensolidarität: «Wenn das arbeitende Volk in seiner freiheitlichen Bewegung durch eine x-beliebige Verfügung gehemmt werden kann, wenn es sich solche Knebelung gefallen lassen muss, dann pfeifen wir auf die vielgepriesene Freiheit, dann sind wir eben nur so lange frei, als es den Reichsverwesern des Königs Mammon gefällt. Die organisierte Arbeiterschaft wird wissen, welche Konsequenzen sie aus einem solchen Zustand zu ziehen hat [...] Auf, Schläfer, rächt Eure verurtheilten Brüder damit, dass Ihr Euch ermannt, dass Ihr keinem Bourgeois mehr die Stimme gebt, dass Ihr unaufhörlich daran arbeitet, dass die kapitalistische Ausbeuterordnung, welche die Grundlage des Staates und der Gesellschaft, der Rechtsanschauung und der Gerechtigkeit bildet, der sozialistischen weichen muss.»⁸⁹

Parteipolitik

Die Auseinandersetzungen um den Schlosserstreik waren eingebettet in den Parteienstreit zwischen Liberalen und Demokraten, dessen Implikationen in einem letzten Abschnitt zu analysieren sind. Die Liberalen, deren über zwei Jahrzehnte dauernde Alleinherrschaft im Kanton Zürich («System Escher») Ende der 1860er Jahre von der demokratischen Bewegung weggefeht worden war, hatten bereits in den Wahlen von 1878 wieder die Mehrheit errungen. Mit ein Grund dafür war die Heterogenität der aus kleinbürgerlichen, bäuerlichen

⁸⁷ Scott, James C.: *Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts*. New Haven 1990.

⁸⁸ *Arbeiterstimme*, 11. 12. 1886.

⁸⁹ *Ebd.*, 9. 10. 1886.

und sozialdemokratischen Elementen bestehenden Demokratischen Partei. Bei den Wahlen von 1878 hatten die Sozialdemokraten in vielen Wahlkreisen eigene Listen aufgestellt, was wegen der Zersplitterung der Stimmen den Liberalen zugute kam.⁹⁰ 1884 konnten die Liberalen ihre Parlamentsmehrheit noch ausbauen.⁹¹

In der Debatte um den Schlosserstreik verliefen die Sympathien nicht exakt, aber doch weitgehend entlang den Parteigrenzen, indem die Liberalen auf der Seite der Meister und der Regierung, die Demokraten weitgehend auf der Seite der Gesellen standen. Allerdings wurde von liberaler Seite vehement bestritten, dass ihre Position einen Parteistandpunkt darstelle. Vielmehr behaupteten sie, die eigene Position sei die einzig mögliche, die von staatstragenden Kräften eingenommen werden könne. So wurde von den liberalen Initianten der Dankespetition an die Regierung betont: «Es ist auch nicht Partei-sache, die uns dabei geleitet [...]. Von diesem Standpunkte aus, der weder ein liberaler noch ein demokratischer sein soll, sollte es beiden Parteien nur erwünscht sein, den Ausdruck eines grossen Theiles unseres Volkes [...] kennen zu lernen. Also nicht der Ruf: 'Hie Liberal, hie Demokrat', sondern 'hie staatliche Ordnung und persönliche Freiheit für Jedermann', soll das Schiboleth sein, unter dem der Aufruf den Mitbürgern des Kantons zur Unterzeichnung vorgelegt wird und dem wir daher recht viele Unterschriften bei allen politischen Parteien wünschen.»⁹² Und die «Neue Zürcher Zeitung» monierte: «Das ist eben das Schlimme, das in solchen Fragen, die das Allgemeinwohl betreffen und mit demokratischen, liberalen oder konservativen Grundsätzen durchaus nichts zu thun haben, sofort der Parteigegensatz wieder ins Feld geführt und die Rücksicht auf die Wahlen massgebend werden. Die Arbeiter und den ganzen sozialdemokratischen Anhang bei guter Stimmung zu erhalten, das ist das Hauptbestreben der demokratischen Parteiführer; darum darf deren Auftreten nie missbilligt werden, mag es auch noch so sehr zu Unordnung und Ausschreitungen führen.»⁹³

⁹⁰ Dändliker, Karl: Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, Bd. 3: Von 1712 bis zur Gegenwart; 1839–1892 als Schluss des dritten Bandes verfasst von Walter Wettstein. Zürich 1912, S. 428–442; Gruner, Arbeiter, S. 702–712 und 782–785.

⁹¹ NZZ, 6. 5. 1884.

⁹² NZZ, 30. 6. 1886.

⁹³ NZZ, 23. 6. 1886.

Für die Liberalen war dabei klar, dass die Urheber des Streiks oder zumindest der Krawalle ausserhalb des Kreises der Schweizer Bürgerschaft zu suchen waren. So war in der «Neuen Zürcher Zeitung» von «fremden berufsmässigen Agitatoren», «unlautern Elementen, welche gekommen sind, im Trüben zu fischen» und «fremde[n] Aufwiegler[n]» die Rede,⁹⁴ und es wurde behauptet, die Streikenden würden von der in Genf sesshaften «internationalen anarchistischen Propaganda» finanziell unterstützt.⁹⁵ Eine Reihe von Zuschriften pflichtete diesem Standpunkt bei; so wurde etwa geklagt, «in keinem andern Staate der Welt» lasse man es sich gefallen, «dass eine Rotte Ausländer die einheimische Arbeiterschaft vergiftet, unzufrieden macht, zu allerlei Gesetzwidrigkeiten verleitet und in Strafe fallen lässt, wobei die betreffenden Herren sich dann immer schön im Hintergrund halten».⁹⁶

Der antisozialistische Agitator Eduard Attenhofer sah sogar eine weltweite Streikverschwörung am Werke: «Streik, toujours Streik! In Chicago, Milwaukee, Basel, Berlin, St. Gallen und Zürich, alles auf einen 'Tätsch', dem internationalen Kommando gehorchend. In Chicago werfen die 'Herren' Sozialisten Dynamitbomben, in St. Gallen und Basel schnörrenwagneren die rothen Wanderratten aus dem 'grossen Kanton' und in Zürich rüsten sich die Schlosser und Schneider auf die bevorstehenden blauen Montage!»⁹⁷ Urheber des Schlosserstreiks waren seiner Meinung nach «eine Hand voll fremder Fötzel», «Gruppen katilinarischer Existenzen», die durch «terroristisches Kommando» die «Sozialrevolution» anordneten.⁹⁸

Attenhofer forderte, die Bundesbehörden sollten «die ganze fremde Verschwörerbande sammt ihren heimlichen und offenen Alliierten zum Lande hinausschmeiss[en]»,⁹⁹ und mahnte generell eine härtere Gangart des Staates an: «Eine ganze Reihe von Verhaftungen sollte

⁹⁴ NZZ, 11. 5. 1886; 16. 5. 1886; 6. 7. 1886.

⁹⁵ NZZ, 24. 5. 1886.

⁹⁶ NZZ, 5. 7. 1886. Ähnlich: NZZ, 23. 7. 1886; 28. 7. 1886.

⁹⁷ Stadtbote, 9. 5. 1904. Vgl. zu Attenhofer Bürgi, Markus: Arbeiterbewegung, Bürgertum, politische Reaktion – Zürich und das Sozialistengesetz, in: Studienbibliothek Info 36 (1998), S. 3–20, hier: S. 9 f. Zur Chicagoer «Haymarket Affair» vom Mai 1886, auf die Attenhofer besonders anspielt, z. B. Avrich, Paul: The Haymarket tragedy. Princeton 1984; Rosenfeld, Kathryn: The «A»-Word, in: Chicago Journal 4/48 (2004), S. 1, 8 f.

⁹⁸ Stadtbote, 16. 5. 1886; 30. 5. 1886; 20. 6. 1886.

⁹⁹ Stadtbote, 11. 7. 1886.

augenblicklich vorgenommen werden zur Läuterung unseres Landes, von der Hochschule herab bis zum Lohnwäscher und Tapezierer.»¹⁰⁰ Ansonsten würde «unser Schweizer-Volk kurzen Prozess» mit den Sozialdemokraten machen: «Vater 'Lynch' ist in der Schweiz ein sehr bekannter Mann.»¹⁰¹

Die Sachlage war für die Liberalen dermassen eindeutig, dass im Grunde nicht lange darüber diskutiert zu werden brauchte. Sie warfen deshalb den demokratischen Parteiführern vor, die Schlosserstreik-Angelegenheit «in ungebührlicher Weise aufgebauscht» zu haben, da sie «aus Rücksicht auf ihren linken sozialistischen Flügel die Frage zu einer Parteisache zu machen suchten», und gaben ihnen die Schuld, «dass in die patriotische Sempacherfeier hinein der Kanton Zürich den Eidgenossen das hässliche Bild des politischen Haders bot».¹⁰² Die Parlamentsdebatte über die Rechtmässigkeit des regierungsrätlichen Streikpostenverbots war für sie ein «Kampf zwischen denjenigen, welche mit den sozialistischen Elementen in unserer Stadt nicht paktieren wollen, und denjenigen, welche theils sich vollständig dazurechnen oder doch ihnen Konzessionen auf Konzessionen zu machen geneigt sind».¹⁰³

Die Demokraten auf der anderen Seite warfen den Liberalen und ihrer Presse vor, bewusst die Fakten zu verdrehen, um die Politik ihres Parteifreundes Spiller, dessen Erlass erst zu den Krawallen geführt habe, zu rechtfertigen: «Eine Reihe von Zürich aus und zwar die meisten durch dieselbe Feder bedienter Blätter bringen gefälschte Darstellungen des ganzen Streikverfahrens der Arbeiter. Es nützt nichts, zu wiederholen, dass wenn die den Streikenden vorgeworfenen Unge-setzlichkeiten wirklich begangen worden wären [...], alsdann eine besondere Polizeiverfügung erst recht nicht nothwendig war, weil das Gesetz genügte, um dieselben zur Verantwortung zu ziehen; denn jene Darstellungen wollen nicht die Wahrheit kennen. Es nützt auch nichts zu wiederholen, dass während des ganzen Tumults auch nicht ein Streikender verhaftet wurde und keiner derselben an den straf-würdigen Ausschreitungen gegen die Polizei sich betheiligte; denn

¹⁰⁰ Stadtbote, 18. 7. 1886.

¹⁰¹ Stadtbote, 16. 5. 1886.

¹⁰² NZZ, 10. 7. 1886.

¹⁰³ Ebd.

die Wahrheit passt nicht zum System solcher Politik. Alle Bemühungen seiner Parteigenossen vermögen nicht, den Erlass des Hrn. Spiller, der den ganzen Skandal verschuldet hat, zu einem gesetzmässigen Akte zu stempeln.»¹⁰⁴

Der Konflikt war auch im nächsten Jahr noch nicht ausgestanden. Bei den Gesamterneuerungswahlen empfahlen die Demokraten Regierungsrat Spiller nicht mehr zur Wiederwahl, ohne allerdings einen direkten Gegenkandidaten zu nominieren. Auf der anderen Seite meinte die «Neue Zürcher Zeitung», «die Bedeutung der Wahl» liege in der Stimmenzahl, die Spiller erhalte: «Will das Zürcher Volk den Mann in seiner Stellung schützen, der nach reiflichster Erwägung und nach der gewissenhaftesten Prüfung der Thatsachen das Recht der persönlichen Freiheit gegenüber den streikenden Schlossergesellen gewahrt hat?»¹⁰⁵ Schliesslich wurde Spiller mit rund 37 000 Stimmen wiedergewählt, lag aber deutlich hinter den von beiden Parteien zur Wiederwahl empfohlenen Regierungsmitgliedern, die je zwischen 52 000 und 54 000 Stimmen erzielten.¹⁰⁶ Beide Parteien reklamierten Spillers Abschneiden als Bestätigung ihrer Position. Bei der Parlamentswahl verbuchten die Demokraten deutliche Gewinne, blieben aber in der Minderheit.¹⁰⁷

Bei den folgenden Wahlen im Jahre 1890 einigten sich die Sozialdemokraten, obwohl sie sich inzwischen gesamtschweizerisch als eigenständige Partei konstituiert hatten¹⁰⁸, erstmals seit zwölf Jahren wieder auf gemeinsame Listen mit den Demokraten, worauf die liberale Parlamentsmehrheit beseitigt und eine fünfköpfige sozialdemokratische Vertretung gewählt wurde.¹⁰⁹ Dieser Schulterschluss kam unter anderem unter dem fortwirkenden Eindruck des Schlosser-

¹⁰⁴ Landbote, 20. 6. 1886.

¹⁰⁵ NZZ, 29. 4. 1887. Vgl. auch Stadtbote, 17. 4. 1887.

¹⁰⁶ NZZ, 2. 5. 1887.

¹⁰⁷ NZZ, 5. 5. 1887.

¹⁰⁸ Gass, Stephan: Die Anfänge der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (1870–1890), in: Lang, Karl et al. (Hg.): Solidarität, Widerspruch, Bewegung: 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Zürich 1988. S. 91–112.

¹⁰⁹ NZZ, 5. 5. 1890; 6. 5. 1890. Erst nach den Wahlen von 1893 bildeten die nunmehr elf Abgeordnete zählenden Sozialdemokraten eine eigene Kantonsratsfraktion (Brändli, Sebastian: Gehst Du heute in die Fraktion?, in: Flintenweiber & rote Hunde: SP-Geschichten von unten. Zürich 2002. S. 107–114).

streiks zustande; Herman Greulich, einer der Pioniere der zürcherischen Sozialdemokratie, schrieb später in seinen Memoiren: «Andererseits waren die Liberalen übermütig geworden, so dass sie ihre Herrschaft zum Beispiel beim Schlosserstreik von 1886 missbrauchten [...]. Das Mass war voll, und bei den Wahlen von 1890 kam es zu einem Kompromiss zwischen uns und den Demokraten, der uns eine Vertretung im Kantonsrat und den Liberalen eine Niederlage brachte.»¹¹⁰

Dieses Bündnis war allerdings nicht mehr von langer Dauer. Schon vor den Wahlen von 1887 hatte die «Neue Zürcher Zeitung» räsontiert, die Demokratische Partei stehe am Scheidewege: «Geht sie rechts, so verliert sie die Arbeiter, die künftig ihre eigene Bahn wandeln werden; geht sie links, so hat sie es mit der bürgerlichen Demokratie und überhaupt mit allen gemässigten Elementen verdorben.» Die von ihr empfohlene «Verschmelzung der gemässigten Demokraten und der fortschrittlich liberalen Elemente zu einer grossen freisinnigen Mittelpartei»¹¹¹ sollte in den folgenden Jahren zumindest faktisch sukzessive Realität werden. Auf der andern Seite wuchs im Gefolge des Schlosserstreikes die Arbeiterbewegung nicht nur im Kanton Zürich stark an. Der Mitgliederbestand der dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Organisationen kletterte von 1540 im Jahre 1884 über 6720 in den Jahren 1886/87 auf 20 640 im Jahre 1888, in dem auch im dritten Anlauf die dauerhafte Gründung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz gelang.¹¹² In den Wochen des Schlosserstreiks initiierte der Schweizerische Grütliverein die Schaffung einer Allgemeinen schweizerischen Reservekasse, die in erster Linie zu Streikzwecken dienen sollte.¹¹³

Aus der Abwehr der nun rasch erstarkenden Arbeiterbewegung bildete sich ein zunehmend homogener Bürgerblock. So stand im Streiksommer 1906 der demokratische Regierungsrat Albert Locher,

¹¹⁰ Medici-Greulich, Gertrud (Hg.): Das Grüne Hüsli: Erinnerungen von Herman Greulich. o. O. u. J. [1942], S. 112.

¹¹¹ NZZ, 29.4.1887.

¹¹² Ritzmann-Blickenstorfer, Heiner: Historische Statistik der Schweiz. Zürich 1996, S. 1004.

¹¹³ Vgl. Grütliener, 9.6.1886; 3.7.1886; Landbote, 29.6.1886; 31.7.1886; Arbeiterstimme, 24.7.1886; 31.7.1886; Zürcher Post, 8.8.1886; Hardmeier, Benno: Aus der Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung. Bern 1970, S. 32.

der sich 1886 noch vehement für die streikenden Schlossergesellen eingesetzt hatte, klar auf der Seite der Regierungsmehrheit, die einen sehr repressiven Kurs gegenüber den Streikenden und den demonstrierenden Arbeiterorganisationen verfolgte und unter anderem ein erneutes Streikpostenverbot erliess.¹¹⁴ Mit diesem Wandel der politischen Landschaft verschwand auch der Republikanismus zugunsten offener Klassenkampfrhetorik aus dem Streikdiskurs.

Fazit

Der Zürcher Schlosserstreik von 1886 wies, wiewohl er sich in einem bereits stark industrialisierten Umfeld abspielte, teilweise noch eindeutig vormoderne Züge auf. Diese beschränkten sich indessen weitgehend auf die Handlungen der streikenden Schlossergesellen selber, die offensichtlich noch über ein ausgeprägtes Standesbewusstsein verfügten und denen das Repertoire des frühneuzeitlichen Arbeitskampfes zumindest partiell noch geläufig war. Bei den Handlungen und Aussagen der mit dem Streik Sympathisierenden in Politik, Presse und an den öffentlichen Versammlungen dagegen fehlten solche vormodernen Elemente. Allenfalls die antiobrigkeitlichen Aktionen der «Strasse» wiesen gewisse Ähnlichkeiten mit dem vormodernen «riot» auf, standen diesem jedenfalls näher als der proletarischen «Strassenpolitik» des frühen 20. Jahrhunderts. Ansonsten ist bei den mit dem Streik Sympathisierenden ein starker republikanistischer Zug auszumachen, der sich an vor allem rechtlich gedachten Freiheits- und Gleichheitsvorstellungen orientierte und durch den Rückgriff auf die eidgenössischen Gründungsmythen auch eine rückwärtsgewandte Komponente aufwies. Nur vereinzelt finden sich dabei sozialistische Einsprengsel ideologischer – in Gestalt der Vorstellung, die wahre demokratische Republik liege nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft – wie auch – von der deutschen Sozialdemokratie entlehnt – zeremonieller Natur.

Die starke Betonung des Republikanismus war einerseits dem Umstand geschuldet, dass eine alternative Protestideologie kaum zur

¹¹⁴ Vgl. Koller, *Revolution*, S. 374.

Verfügung stand und die Ergebnisse der direktdemokratischen Verfassungsrevision von 1869 den ideologischen Erfordernissen zu genügen schienen. Aufgrund der allerdings spärlichen Quellen kann davon ausgegangen werden, dass nicht nur die politischen und publizistischen Eliten, sondern auch breite Schichten der Arbeiter- und Handwerkerschaft diesem Gedankengut anhängen, während klassenkämpferische Ideen noch kaum verbreitet waren. Andererseits entsprach die republikanistische Argumentation der Überzeugung wie auch dem Bedürfnis der Demokratischen Partei. Diese konnte aufgrund ihrer heterogenen Struktur keine andere Strategie einschlagen, als auf eine vage, den Bereich des Ökonomischen weitgehend ausklammernde Gleichheitsidee zu rekurrieren. Trotz des nochmaligen Schulterschlusses zwischen kleinbürgerlich-bäuerlichen Demokraten und Sozialdemokraten, welcher der Demokratischen Partei 1887 und 1890 zu nicht unerheblichen Wahlerfolgen verhalf, zeigte sich aber gerade während des Schlosserstreiks, dass die inneren Widersprüche sich kaum noch überbrücken liessen und das Bekenntnis zur direktdemokratischen Republik, die inzwischen auch von den Liberalen nicht mehr abgelehnt wurde, nur noch eine schwache Klammer war. Rund ein Viertel der demokratischen Parlamentsfraktion, vor allem Abgeordnete aus ländlichen Wahlkreisen, billigte die repressive Politik der Regierung gegen die Streikenden, obwohl die Häupter der Partei diese als verfassungswidrig bezeichneten. Dass die Umgestaltung des zürcherischen Zweiparteiensystems zu einem polarisierten Vielparteiensystem mit eigenständiger Arbeiterbewegung und verschiedenen bürgerlichen Gruppierungen nur mehr eine Frage der Zeit sein würde, sahen aufmerksame Beobachter bereits in den späten 1880er Jahren voraus.

